

und solange das herzliche, kindliche, gläubige Erkenntnis der grossen Gnade, die uns geschenkt ist, und der treue sinn, den Heiland in allen dingen tag und nacht zu verherrlichen, nicht beisammen ist: solange können wir nicht ruhig und zufrieden seyn, sondern haben gewiß ursach zu fürchten, daß wir noch unter einer fremden gewalt stehen.

Ihr seyd von natur so, daß wenn ihr jemand für euch leid geschehen, oder euch zu dienst etwas schweres thun sehet; es euch doch auffallen und das herz nehmen und ein dankbares andenken seyn würde: und wem's nicht so ist, dem wird's auch bey der welt übel genommen.

Wie kommt's, daß sich so grosse undankbarkeit gegen den Märtyrer für uns findet, und gegen seine Wunden? daß es so ein wunder ist, wenn sich einmal jemand dem Heilande ganz gibt? Wie können tage und stunden hingehen, ohne daß wir fast an Jhn denken? Wie kommt's, daß sich unser herz nicht in thränen badet vor jammer und noth, bis wir wissen, daß der Buß-Kampf, den Er für uns ausgestanden, uns wirklich erlöset und befreyet hat?

Es kommt diese gleichgültigkeit von nichts her, als davon: wir können nicht. Denn die last, darunter wir liegen, muß uns erst recht zuwider und schrecklich werden; die dinge der welt, geiz, hohe gedanken, die luste, die erstaunliche trägheit zu allem guten, müssen uns zuwider und zur last werden; nicht als die eigentliche und wahre sünde, sondern als strafen der einigen und eigentlichen sünde, des ungläubens. Wir müssen erst vest setzen, daß die leute, die denken, die dinge der welt wären so was schönes, nicht wissen, was sie wollen: sie haben sich's nicht gemerkt, daß der Heiland deutlich gesagt hat, Ihr wolt, eben nur nach
des